

Risiko Leiharbeit

Wie die Beschäftigten ihre Arbeitsbedingungen bewerten

Die Zahl der LeiharbeiterInnen in Deutschland ist seit Mitte der 1990er Jahre stark angestiegen. Insbesondere die Deregulierung dieser Beschäftigungsform durch die Hartz-Gesetze ab dem Jahr 2003 führten zu einer deutlichen Expansion. Im Jahr 2018 gab es in Deutschland bereits über eine Million Beschäftigte in Leiharbeit. Damit hat sich die Zahl der LeiharbeiterInnen seit 1994 verzehnfacht.

Wie sehen die betroffenen ArbeitnehmerInnen ihre Arbeitssituation? Die Ergebnisse der repräsentativen Beschäftigtenbefragung zum DGB-Index Gute Arbeit zeigen deutliche Unterschiede in den Arbeitsbedingungen gegenüber nicht-entliehenen Beschäftigten. Beschäftigte in Leiharbeit bewerten ihre beruflichen Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten deutlich negativer. Auch bei der Lage der Arbeitszeiten und den Einkommen schneiden LeiharbeiterInnen schlechter ab. Die Daten zeigen ein erhöhtes Prekaritätsrisiko für Beschäftigte in Leiharbeit.

Die zentralen Ergebnisse:

- Beschäftigte in Leiharbeit machen sich deutlich häufiger Sorgen um ihre berufliche Zukunft als Nicht-LeiharbeiterInnen
- LeiharbeiterInnen haben weniger Einfluss auf die Gestaltung ihrer Arbeit
- Schichtdienst und Nachtarbeit sind bei Leiharbeit mehr als doppelt so häufig der Fall
- Möglichkeiten zur beruflichen Weiterentwicklung sind für Beschäftigte in Leiharbeit seltener vorhanden
- Körperliche Belastungen treten bei Leiharbeit häufiger auf, die Arbeitsintensität ist etwas geringer
- LeiharbeiterInnen verfügen über ein deutlich geringeres Einkommen

Verbreitung und Strukturmerkmale von Leiharbeit

In den Jahren 2012 bis 2018 haben 42.177 abhängig Beschäftigte an der jährlichen Repräsentativbefragung zum DGB-Index Gute Arbeit teilgenommen. Davon waren 935 in Leiharbeit beschäftigt, das entspricht einem Anteil von 2,2 Prozent. Leiharbeit wird überwiegend von Männern geleistet (68 Prozent). Bei der Altersverteilung sind jüngere Beschäftigte überproportional häufig vertreten. 48 Prozent aller befragten LeiharbeitnehmerInnen sind unter 35 Jahre alt.

Besonders hoch ist der Anteil der Leiharbeit im verarbeitenden Gewerbe. Hier sind 4,3 Prozent aller Beschäftigten LeiharbeitnehmerInnen. Das spiegelt sich auch in der Verteilung auf die Berufsgruppen wider. 43 Prozent der Beschäftigten in Leiharbeit arbeiten in produktionsbezogenen Berufen. Der entsprechende Anteil bei den Nicht-LeiharbeitnehmerInnen liegt bei 26 Prozent. Ebenfalls häufig vertreten sind LeiharbeitnehmerInnen in "sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungsberufen". Hierzu zählen u.a. Lager-, Verkehrs- oder Reinigungsberufe (vgl. Abb. 1).

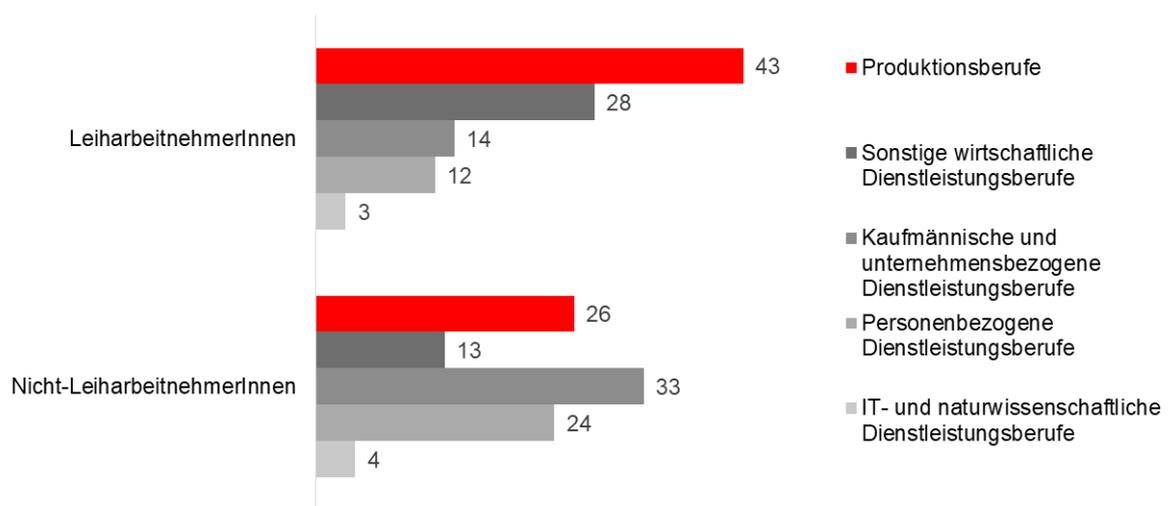


Abb. 1: Verteilung auf Berufssektoren (2012-2018, Angaben in Prozent)

LeiharbeitnehmerInnen haben im Durchschnitt ein niedrigeres Qualifikationsniveau als Nicht-LeiharbeitnehmerInnen: Ein Drittel (35 Prozent) weist keine abgeschlossene Berufsausbildung auf. Bei den übrigen Beschäftigten liegt dieser Anteil bei 14 Prozent.

Drei Viertel der Beschäftigten in Leiharbeit üben eine Vollzeitbeschäftigung mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 35 Stunden und mehr aus. Die Teilzeitquote von 23 Prozent liegt bei Leiharbeit damit niedriger als in der Vergleichsgruppe (31 Prozent).

Deutlich über dem Durchschnitt liegt die Befristungsquote der LeiharbeitnehmerInnen: Jede/r Dritte (34 Prozent) verfügt lediglich über einen befristeten Arbeitsvertrag. Bei den Beschäftigten, die nicht in Leiharbeit tätig sind, liegt der Anteil bei 9 Prozent.

Sorge um den Arbeitsplatz und die berufliche Zukunft

Beschäftigte in Leiharbeit schätzen ihre berufliche Zukunft deutlich schlechter ein als Nicht-LeiharbeiterInnen. 43 Prozent der LeiharbeiterInnen machen sich (sehr) häufig Sorgen um ihre berufliche Zukunft. In der Vergleichsgruppe sind es 18 Prozent. Und jede/r dritte LeiharbeiterIn sorgt sich (sehr) häufig darum, den eigenen Arbeitsplatz zu verlieren. Bei den nicht entliehenen Beschäftigten liegt der Wert bei 12 Prozent (vgl. Abb. 2).

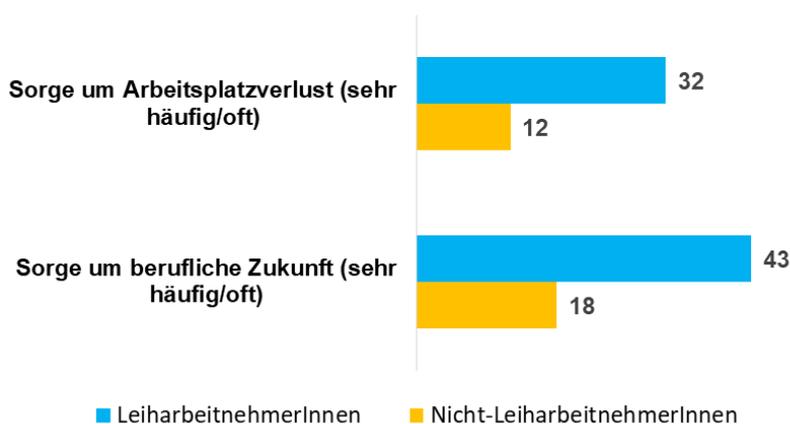


Abb. 2: Sorge um den Arbeitsplatz und die berufliche Zukunft (2012-2018, Angaben in Prozent)

Sorgen über die eigene berufliche Zukunft hängen stark mit dem Beschäftigtenstatus zusammen. Bei Leiharbeit gibt es eine doppelte Verunsicherung. Als entlehene Beschäftigte werden LeiharbeiterInnen von den entleihenden Unternehmen als Flexibilitätsreserve genutzt. Bei verschlechterter Auftragslage sind entlehene Beschäftigte in der Regel die ersten, die das Unternehmen verlassen müssen. Die damit verbundene Unsicherheit betrifft sowohl die beruflichen Perspektiven als auch die private Lebensplanung.

Hinzu kommt, dass - wie eingangs erwähnt - die Befristungsquote unter LeiharbeiterInnen deutlich höher liegt als in der Vergleichsgruppe. Beschäftigte in Leiharbeit sind mehr als drei Mal so häufig von befristeten Arbeitsverträgen betroffen (vgl. S. 2). Von den Beschäftigten in Leiharbeit mit einem unbefristeten Vertrag machen sich 38 Prozent Sorgen um ihre berufliche Zukunft. Bei LeiharbeiterInnen mit befristetem Vertrag liegt dieser Anteil bei 53 Prozent. Bei nicht entliehenen Beschäftigten sind es 17 Prozent (unbefristet) bzw. 31 Prozent (befristet), die sich Sorgen um ihre berufliche Zukunft machen.

Methodische Hinweise

Die vorliegende Auswertung zum Thema Leiharbeit beruht auf den Daten der bundesweit repräsentativen Beschäftigtenbefragung zum DGB-Index Gute Arbeit. Mit dem DGB-Index Gute Arbeit werden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nach der Qualität ihrer Arbeitsbedingungen befragt. Gegenstand der Interviews sind die Belastungs- und Einkommenssituation sowie die Ressourcenausstattung im Arbeitskontext. Die jährliche telefonische Erhebung beruht auf einer repräsentativen Zufallsstichprobe abhängig Beschäftigter mit einer Wochenarbeitszeit von 10 Stunden und mehr.

Für die Auswertung wurden die Antworten aus den Jahren 2012 bis 2018 analysiert. Die verwendete Stichprobe umfasst eine Fallzahl von 42.177 befragten, darunter 935 LeiharbeiterInnen. Befragt wurden abhängig Beschäftigte (ohne Auszubildende) aus allen Branchen, Einkommens- und Altersgruppen, Regionen, Betriebsgrößen und Beschäftigungsverhältnissen, gewerkschaftlich Organisierte wie Nicht-Mitglieder. Alle Ergebnisse basieren auf gewichteten Daten.

Weitere Informationen:

www.dgb-index-gute-arbeit.de

Geringere Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten

Gute Arbeit zeichnet sich auch dadurch aus, dass die Beschäftigten bei der Planung und Durchführung ihrer Tätigkeiten über umfassende Gestaltungsmöglichkeiten verfügen. Ein hoher Grad an Autonomie ist eine Ressource, die sich positiv auf das Wohlbefinden und die Gesundheit der Betroffenen auswirkt. Auch die Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben hängt eng mit den vorhandenen Gestaltungsmöglichkeiten zusammen.

LeiharbeitnehmerInnen verfügen in deutlich geringerem Umfang über die Möglichkeit, Einfluss auf die Gestaltung ihrer Arbeit zu nehmen. Das betrifft die Arbeitsmenge, die Arbeitsplanung und die Gestaltung der Arbeitszeit (vgl. Abb. 3).

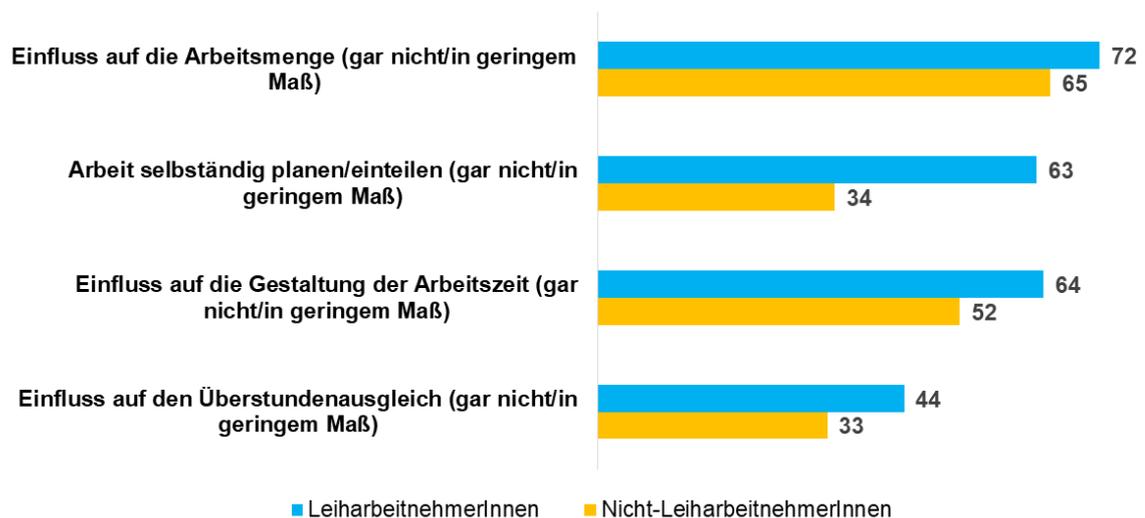


Abb. 3: Einfluss und Gestaltungsmöglichkeiten (2012-2018, Angaben in Prozent)

Insgesamt gering ausgeprägt sind die Möglichkeiten der Beschäftigten, die von ihnen zu bewältigende Arbeitsmenge zu beeinflussen. Bei den LeiharbeitnehmerInnen liegt der Anteil derjenigen, die keinen oder nur einen geringen Einfluss haben, mit 72 Prozent noch etwas über der Vergleichsgruppe (65 Prozent). Deutlicher ist die Diskrepanz bei der Frage, ob Beschäftigte ihre Arbeit selbständig planen bzw. einteilen können. Hier liegt der Anteil derjenigen, die keine oder nur geringe Einflussmöglichkeiten haben, bei den Beschäftigten in Leiharbeit um fast 30 Prozentpunkte über der Gruppe der Nicht-LeiharbeitnehmerInnen.

Auch bei der Arbeitszeitgestaltung können Beschäftigte in Leiharbeit seltener mitsprechen als die nicht entliehenen Beschäftigten. Zwei Drittel haben keinen oder nur einen geringen Einfluss. Bei den Nicht-LeiharbeitnehmerInnen sind es 52 Prozent. Ein ähnlicher Unterschied zeigt sich beim Einfluss auf den Überstundenausgleich. Auch hier haben Beschäftigte in Leiharbeit weniger Gestaltungsmöglichkeiten (44 vs. 33 Prozent).

Häufigere Nachtarbeit und Schichtdienst

Schichtarbeit, d.h. das Arbeiten in versetzten Diensten zu unterschiedlichen Zeiten, und Nachtarbeit sind besonders belastende Arbeitszeitlagen. Das Arbeiten gegen die "innere Uhr" stellt eine starke Beanspruchung für die betroffenen Beschäftigten dar.

Der Anteil der Beschäftigten, die in Schichtdiensten arbeiten, ist bei den LeiharbeiterInnen außerordentlich groß. Mit 37 Prozent liegt er mehr als doppelt so hoch wie in der Vergleichsgruppe (16 Prozent). Auch bei der Nachtarbeit sind Beschäftigte in Leiharbeit deutlich häufiger vertreten. Jeder Fünfte arbeitet (sehr) häufig zwischen 23 und 6 Uhr. In der Vergleichsgruppe sind es knapp 10 Prozent (vgl. Abb. 4).

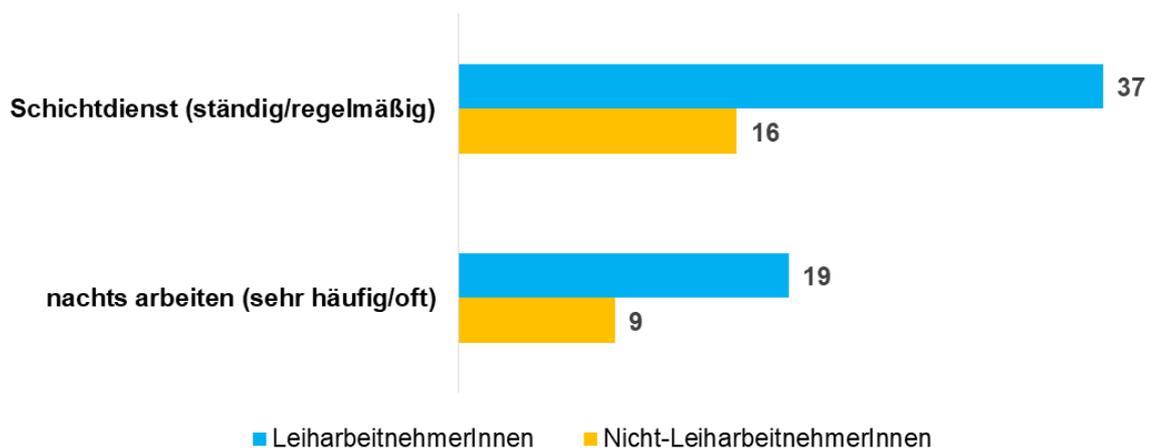


Abb. 4: Nachtarbeit und Schichtdienst (2012-2018, Angaben in Prozent)

Schicht- und Nachtarbeit haben Auswirkungen auf Wohlbefinden, Gesundheit und Work-Life-Balance der betroffenen Beschäftigten. Der Arbeitszeitreport der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) zeigt, dass Beschäftigte in Schicht- und Nachtarbeit deutlich häufiger über physische und psychische Beeinträchtigungen berichten als Beschäftigte die regelmäßig tagsüber arbeiten. Dies gilt z.B. für Rücken- und Kreuzschmerzen, Schlafstörungen und Erschöpfungszustände.

Auch die Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben wird von den Schicht- und Nachtarbeitern negativer bewertet. Dies ist insbesondere bei Nachtarbeit der Fall. Hier ist knapp die Hälfte aller Betroffenen unzufrieden mit der Work-Life-Balance (vgl. BAuA: Arbeitszeitreport Deutschland 2016, S. 49f.).

Eine mögliche Erklärung für den hohen Anteil von Schicht- und Nachtarbeit bei Leiharbeit besteht in deren überproportional häufigen Einsatz im produzierenden Gewerbe. Die Industrie ist der Wirtschaftsbereich, in dem die Arbeit in Wechsel- und Nachtschichten am weitesten verbreitet ist.

Geringere Weiterbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten

Qualifizierung und Weiterbildung ist ein Schlüssel für die Arbeitsmarktchancen und die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten der Beschäftigten. Hier zeigt sich, dass LeiharbeiterInnen, die durchschnittlich ohnehin über ein geringeres Qualifikationsniveau verfügen, deutlich seltener die Möglichkeit zur Weiterbildung erhalten. Von den Beschäftigten in Leiharbeit geben 70 Prozent an, dass ihr Betrieb Fortbildungen gar nicht oder nur in geringem Maße ermöglicht. Bei den nicht entliehenen Beschäftigten liegt dieser Anteil bei 45 Prozent.

Auch die Weiterentwicklung der eigenen Fähigkeiten im Rahmen der ausgeübten Tätigkeit ist für LeiharbeiterInnen seltener gegeben. Mehr als die Hälfte der Befragten (52 Prozent) sehen hier keine oder nur geringe Entwicklungsmöglichkeiten. In der Vergleichsgruppe ist jede/r Dritte von dieser Möglichkeit ausgeschlossen (vgl. Abb. 5).

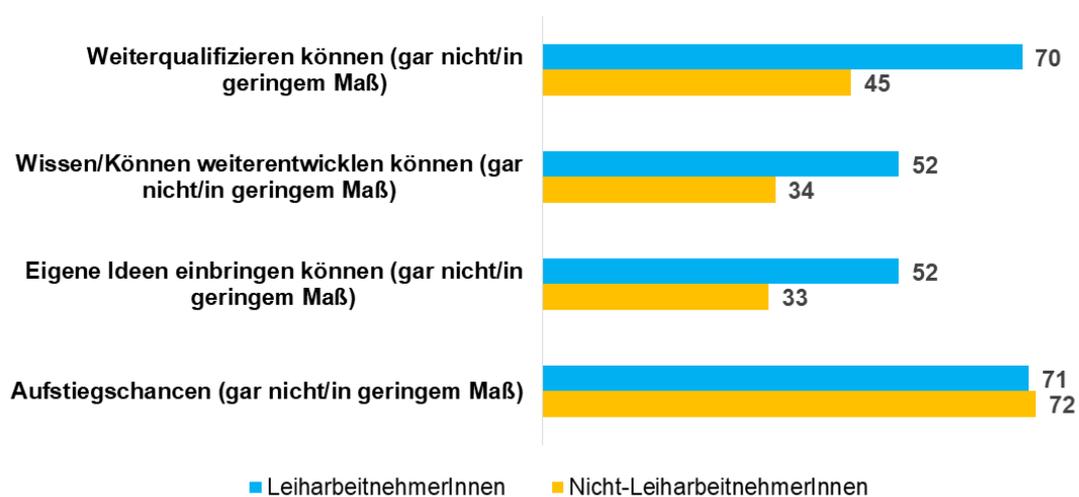


Abb. 5: Weiterbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten (2012-2018, Angaben in Prozent)

Die Möglichkeit, eigene Ideen in die Arbeit einzubringen, d.h. auch kreative und gestaltende Fähigkeiten zu nutzen, ist für die Hälfte der LeiharbeiterInnen nicht oder in geringem Maße gegeben. Bei den nicht entliehenen Beschäftigten tritt diese Einschränkung bei jedem dritten Befragten auf. Offenbar werden Beschäftigte in Leiharbeit häufiger für monotone Tätigkeiten eingesetzt, bei denen die konkrete Ausführung der einzelnen Arbeitsschritte vorgegeben ist. Eingeschränkte Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten sind bei Beschäftigten in Leiharbeit nicht auf die Arbeitsorganisation beschränkt (vgl. S. 4), sondern betreffen häufig auch die Arbeitsdurchführung.

Keine Unterschiede zeigen sich hingegen bei der Bewertung der betrieblichen Aufstiegschancen. Etwa 70 Prozent der Befragten in Leiharbeit und in Nicht-Leiharbeit sehen für sich keine oder nur geringe Aufstiegsmöglichkeiten.

Höhere körperliche Belastung, geringere Arbeitsintensität

Körperliche Belastungen treten bei Leiharbeit häufiger auf als bei den übrigen Beschäftigten. Von schwerer körperlicher Arbeit, wie sie z.B. beim Heben, Tragen oder Stemmen schwerer Lasten vorliegt, berichten 43 Prozent der Beschäftigten in Leiharbeit (sehr häufig/oft). Zwei Drittel der Leiharbeitnehmer sind (sehr) häufig in ungünstigen Körperhaltungen tätig. Das kann z.B. das Arbeiten im Knien oder über Kopf sein oder auch langanhaltendes Stehen oder Sitzen. Mehr als die Hälfte (55 Prozent) der Beschäftigten in Leiharbeit geben an, dass sie bei der Arbeit (sehr) häufig Lärm ausgesetzt sind. Von diesen gesundheitlichen Risikofaktoren sind LeiharbeitnehmerInnen jeweils deutlich häufiger betroffen als nicht entlehene Arbeitnehmer (vgl. Abb. 6).

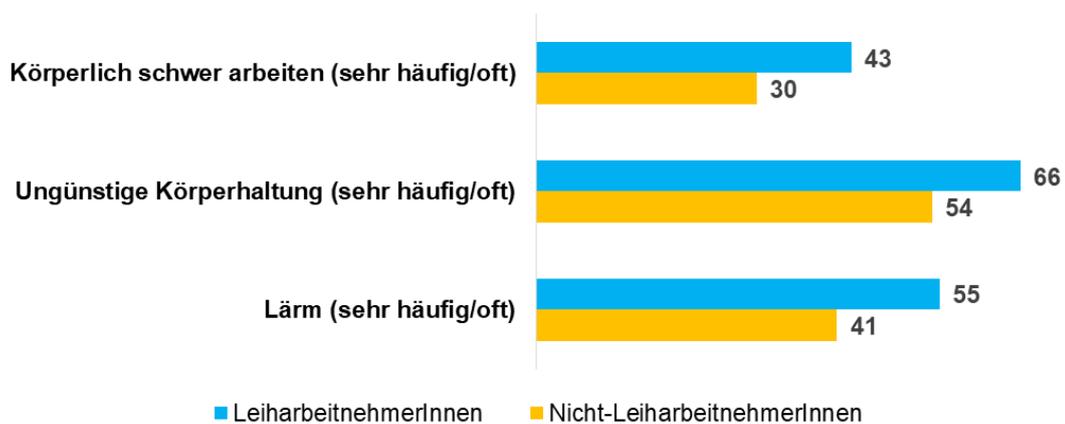


Abb. 6: Körperliche Belastung (2012-2018, Angaben in Prozent)

Etwas seltener als in der Vergleichsgruppe treten bei LeiharbeitnehmerInnen Belastungsfaktoren auf, die Indikatoren für eine hohe Arbeitsintensität sind. Insbesondere das Arbeiten unter Zeitdruck ist, wenn es häufig auftritt, eine belastende Situation, die mit einem erhöhten Risiko für psychische Erkrankungen einher geht. Das Arbeiten unter Zeitdruck ist bei 48 Prozent der Beschäftigten in Leiharbeit (sehr) häufig der Fall. Der Anteil liegt leicht unter dem der Vergleichsgruppe (54 Prozent). Auch Störungen und Unterbrechungen bei der Arbeit werden von LeiharbeitnehmerInnen etwas seltener berichtet (vgl. Abb. 7).

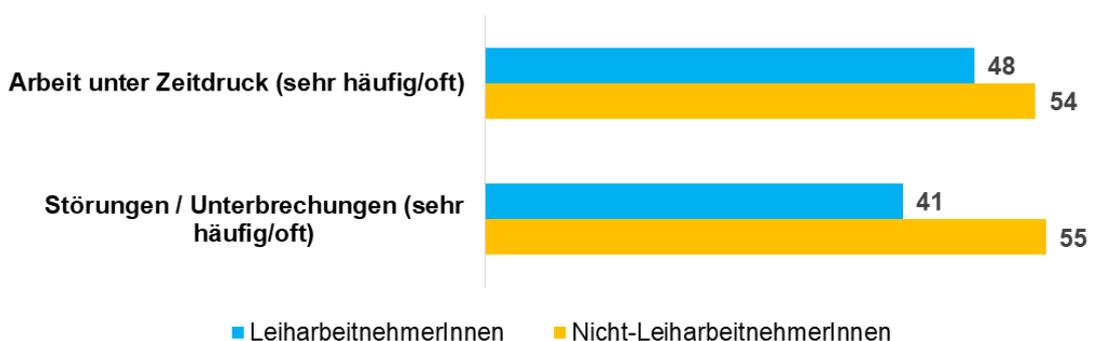


Abb. 7: Merkmale der Arbeitsintensität (2012-2018, Angaben in Prozent)

Deutliche Unterschiede beim Einkommen

Beschäftigte in Leiharbeit erhalten im Durchschnitt ein geringeres Einkommen. Dass dies nicht nur an Qualifikationsunterschieden liegt, zeigt sich beim Vergleich von Vollzeitbeschäftigten mit einer fachlich ausgerichteten Tätigkeit. Darunter fallen Tätigkeiten, für die in der Regel eine zwei- bis dreijährige Berufsausbildung erforderlich ist. Die Daten zeigen, dass zwei Drittel der LeiharbeiterInnen dieser Gruppe über ein Bruttoeinkommen von 2.000 Euro und weniger verfügen. Der Anteil in den unteren Einkommensgruppen liegt damit doppelt so hoch wie bei den Nicht-LeiharbeiterInnen. Umgekehrt liegt der Anteil der LeiharbeiterInnen in den höheren Einkommensgruppen deutlich unter dem der übrigen Beschäftigten (vgl. Abb. 8).

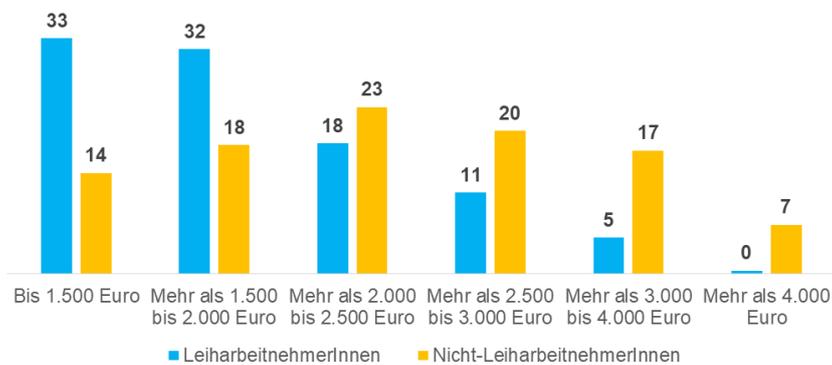


Abb. 8: Einkommensverteilung Vollzeitbeschäftigte mit fachlich ausgerichteter Tätigkeit (2012-2018, Angaben in Prozent)

Das eigene Einkommen wird von den LeiharbeiterInnen insgesamt negativ bewertet. Knapp zwei Drittel (63 Prozent) empfinden ihr Einkommen als nicht leistungsgerecht. Bei den anderen Beschäftigten liegt dieser Anteil bei 47 Prozent. Die Höhe des Einkommens wird von der Mehrheit der LeiharbeiterInnen auch mit Blick auf ihre Lebenssituation kritisch gesehen. Knapp 60 Prozent geben an, dass das Einkommen bei ihnen gar nicht oder nur gerade so ausreicht (vgl. Abb. 9).

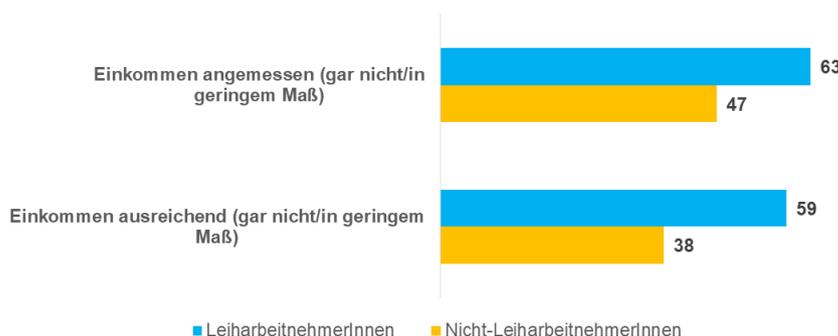


Abb. 9: Einkommensbewertung (2012-2018, Angaben in Prozent)



Impressum

Risiko Leiharbeit.

Wie die Beschäftigten ihre Arbeitsbedingungen bewerten.
 DGB-Index Gute Arbeit Kompakt
 02/2019
 März 2019

Herausgeber:
 Institut DGB-Index Gute Arbeit
 Henriette-Herz-Platz 2
 10178 Berlin
 Telefon 030 - 240 606 02
 index-gute-arbeit@dgb.de
 www.dgb-index-gute-arbeit.de

V.i.S.d.P.:
 Dr. Rolf Schmucker,
 Institut DGB-Index Gute Arbeit

Nachdruck von Texten und Grafiken
 nur mit Quellenangabe